

Unfälle am Berg - die Kostenfalle

Die Seilbahnen rüsten im Bereich Komfort und Sicherheit weiter auf. Diskussionen über die Kostentragung bei Unfällen und Notfällen am Berg werden damit endgültig unterbunden.

Die Geschäftsleitung der Alpgarant: Alexander Bauer und Günter Unger



Foto: Alpgarant

Von Waltraud Saischek

Frankreich, ein 2-Klassen Sicherheitssystem der Skifahrer und Sommerfrischler, zwei Zugangsbereiche für die Nutzer der Seilbahnen - einmal jene für Sicherheitsbetonte, einmal jene für die Risikobereiten - und dabei kostet diese Sicherheit nur eine „Bagatelle“. Doch wie kommt es zu so einem System und was ist der Hintergrund dabei. Diese Frage soll im Folgenden beantwortet werden.

Jährlich verursacht allein in Österreich der Wintersport über 65.000 notwendige Spitalbehandlungen - der Sommer gar nicht eingerechnet.

Diese Zahl wird leicht nachvollziehbar, schließlich suchen immer mehr Menschen in unseren Bergen Erholung und Ausgleich im Sport oder auch ganz beschaulich. Aufstiegs-hilfen ermöglichen dabei auch älteren und weniger fitten das Erlebnis „Berg“, auf das sie sonst verzichten müssten. Was allerdings oftmals auf der Strecke - oder im Tal bleibt - die realistische Einschätzung der Gefahren in der Höhe und die gelernte Überforderung des Körpers in unserer Leistungsgesellschaft tut ein weiteres dazu, dass es immer wieder zu Notfällen kommt, die - rational betrachtet - leicht verhindert werden könnten.

Die immer weiter fortschreitende Technik in den Skidisziplinen, das immer schnellere Material und das Gesellschaftsphänomen, die eigenen Grenzen auszuloten und darüber hinaus zu gehen, führen ebenfalls dazu, dass Unfälle meist keine kleinen Blessuren, sondern wirkliche Notfälle - immer öfter auch schwerste Unfälle sind. Gleichermaßen gilt dies auch für den hohen Anteil an Herz- und Kreislaufbedingten Notfällen in den Sommersaisonen.

Bergeeinsätze sind unerlässlich, darüber braucht nicht diskutiert und philosophiert werden, darauf will sich jeder

verlassen können, der am Berg unterwegs ist - sei es im Winter oder Sommer. Die Retter rücken also aus und tun ihre Pflicht, beispielhaft im Winter in Österreich pro Tag ca. 550 Mal, um Rodler, Snowboarder und Skifahrer aus prekären Situationen zu befreien.

Verstärkt kommt immer häufiger der Hubschrauber zum Einsatz, um die Erstversorgung des Patienten möglichst rasch und effizient vornehmen zu können. Im Durchschnitt gab es in den letzten Jahren in Österreich aus dem alpinen Wintersport ca. 6.000 Flugeinsätze. Doch damit fängt das Dilemma und die Diskussion an. Wer soll das nun bezahlen?

Die Umsichtigen haben eine Unfallversicherung, die meist eine Bergkostenversicherung beinhaltet - und die anderen? Die „Einheimischen“ kennen das Problem und verfügen meist über eine Bergeversicherung - aber auch nicht alle - und die Gäste, sowohl inländische, noch mehr aber ausländische Gäste? Hier herrscht bei den Urlaubern meist Unkenntnis darüber, dass private Vorsorge notwendig wäre. Das wird den verunfallten Gästen bzw. Angehörigen erst klar, wenn die Rechnung für die Bergung mit Hubschrauber in Form einer Rechnung über einige Tausend Euro ins Haus flattert - und dazu kommen noch die Kosten für die Behandlung, die Organisation der Behandlung, Rücktransporte, etc. - von denen mal ganz abgesehen.

Die obigen Entwicklungen bzw. offenen Streitigkeiten, die auch Medien immer wieder Anlass geben, Bericht zu erstatten und Bewusstsein zu schaffen, haben dazu geführt, dass Alexander Bauer und Günter Unger viel Zeit und Energie in eine fast zweijähriger Entwicklungsarbeit steckten, diesen gordischen Knoten zu lösen - und das ist mit Bravour gelungen.

Nunmehr wurde von der Alpgarant Safety Zone & Services GmbH ein überaus sinnvolles Dienstleistungsangebot branchenspezifisch auf Seilbahnbetriebe ausgerichtet, kreiert und präsentiert, das der Sicherheit am Berg dient. Das Dienstleistungsunternehmen konnte die Allianz Elementar AG als Partner gewinnen, die die Rückdeckung für das Unter-

nehmen übernimmt und dieses Produkt exklusiv mit dem Unternehmen abwickelt. Das neue System, wird bereits jenen Seilbahnbetrieben, die größten Wert auf die Sicherheit ihrer Gäste legen, im Package mit der Liftkarte - exklusiv und für alle - angeboten. Die Unternehmer haben schließlich einige Top-Seilbahner gebeten, ihre Meinung in die Entwicklungsphase einzubringen und somit wirklich für die Zielgruppe Bergbahnen punktgenaue Problemlösungen zu schaffen. Die „Zwei-Klassen“ Gesellschaft und der damit verbundene „schale“ Beigeschmack - wie beim französischen System - unterbleibt in Österreich als nicht gewünschte Entwicklung.

Die Nachfrage nach dem Produkt ist groß, schließlich ersparen sich Liftbetreiber und Tourismusdestinationen im Anschluss an Not- und Unfälle unangenehme Kostentragungsdiskussionen mit den Gästen und deren Angehörigen. Der administrative und logistische Aufwand der Rettungsaktionen in den Liftgesellschaften kann elegant minimieren bzw. ausgelagert werden. Jeder Gast hat - durch diese Zusatzleistung das Wissen, im Anlassfall den Kopf wirklich für die wesentlichen Dinge zu diesem Zeitpunkt frei zu haben, nämlich die schnelle Genesung bzw. Unterstützung des verunfallten Angehörigen. Dieses zusätzliche „Gütesiegel“ im Wettbewerb der Destinationen und Gesellschaften verspricht - Spaß kombiniert mit Sicherheit - und das für den gesamten freigegebenen Skiraum bzw. im Sommer für größere Regionen. Im Som-



Alexander Bauer informiert Klaus Hönigsberger über die Alpgarant-Dienstleistungspakete.

Foto: Saischek

mer dient die gültige Liftkarte nämlich Wanderern und Mountainbikern für ihre Sicherheit. Eine Win-Win Situation für alle beteiligten Personen und Gesellschaften.

Als „Versicherungsschein“ dient die gültige Liftkarte, die Zugangsdaten werden mit der Alpgarant abgeglichen - bei größeren Kunden wäre ein Mitarbeiter der Alpgarant vor Ort eingesetzt. Sollte ein Einsatz für eine Bergung - sei es im Winter oder Sommer - notwendig sein, übernimmt das Unternehmen sämtliche nachfolgende Koordinationsarbeiten und die komplette Nachbetreuung und natürlich auch die direkte Verrechnung mit den Rettern. Dies gilt vom Unfallort bis hin zur Versorgung im Krankenhaus oder beim Arzt.

Wieso haben diese Idee nicht die Versicherer selbst in die Hand genommen und umgesetzt? Diese Frage stellt sich sicherlich dem einen oder andere Leser. Ganz einfach erklärt: Die Entwicklung der Software, aber auch die Garantie des Rundum Service und des Konzepts „one-stop-shop“ waren jene Punkte, die die Versicherungen nicht selbst in die Hand nehmen wollten. Gerne lagerten die Versicherungen diese Entwicklungsarbeit an externe Spezialisten mit langjähriger Erfahrung in

der Versicherungsbranche aus - nach dem Motto - „Schuster bleib bei deinen Leisten“. Die relevanten Informationen und Hilfestellungen in der jeweiligen Landessprache, die effiziente und auf den individuellen Fall angepasste kompetente und angemessene Nachsorge und Maßnahmenkoordination - kann auch nicht wirklich als primäres Versicherungsgeschäft bezeichnet werden.

Wichtig aber ist vor allem, wie die Winter- und Sommersportler dieses Vorsorgeprodukt und die Investition in die Sicherheit bewerten. Bei einer von Alpgarant beim Fessel GfK Institut, Wien in Auftrag gegebenen Befragung sprachen sich 9 von 10 Befragten dafür aus, dass diese „Safety Zone“ wichtig wäre und sie auch bereit wären, für diesen Sicherheitsvorteil höhere Preise bei den Liftkarten in Kauf zu nehmen - bei jenen, ohne Zusatzversicherung lag die Zustimmung gar bei 94 %. Interessanterweise lag die Zustimmung bei den Wintersportlern mit Zusatzversicherung mit über 87 % Bereitschaft ebenfalls sehr hoch. Dies zeigt, dass die Übergabe der Verantwortung in kompetente Hände, falls mal was passiert, eine hohe Wertschätzung genießt. Komfort und komplettes Organisations- und Logistikservice geht vor Kostenreduzierung.